

Kirchengeschichte und Patrologie und der Fakultätsschwerpunkt „Theologie interkulturell“

Peter Hofrichter, Salzburg

Wozu Kirchengeschichte überhaupt?

Was hat „Kirchengeschichte und Patrologie“ mit einem modernen Fach wie „Theologie Interkulturell“ zu tun, und was geht uns Geschichte überhaupt an. Die Vergangenheit ist vorbei, Gott sei Dank, und damit sollte man es bewenden lassen. Was vor uns liegt, ist die Zukunft, die ganz anders und hoffentlich besser sein wird, die uns gehört und die zu gestalten unsere Chance ist. An der Vergangenheit ist nichts mehr zu ändern, wozu mit dieser Zeitleiche noch wertvolle Energie verschwenden! So könnte man meinen. Tatsächlich tragen wir alle je einzeln und als Gemeinschaften unsere Vergangenheit mit uns herum. Und wenn die Dinge nicht so sind und so laufen, wie es sein sollte und eigentlich auch könnte, dann liegt es meist an den Engführungen in der Vergangenheit. Sie aus dem Unterbewusstsein herauszuholen, sie zu verstehen und aufzulösen, ist ein Gebot der kollektiven Psychohygiene. Erst die Beschäftigung mit der Geschichte befreit zu neuen Möglichkeiten der Entwicklung. Das gilt für den Einzelnen, für die Gesellschaft insgesamt und ganz besonders für die zweitausend Jahre alte Kirche. Wenn die als Desiderat neuentdeckte Inkulturation des Glaubens in außereuropäische Kulturen nicht nur der Symptombehandlung, sondern einer grundsätzlichen Neubesinnung dienen soll, dann muss tiefer angesetzt werden als bei aktuellen Verbesserungsmöglichkeiten für die Glaubensvermittlung in den Entwicklungsländern.

Kirchengeschichte ist Inkulturationsgeschichte

Schon die Geschichte der Kirche des ersten Jahrtausends ist die Geschichte der Integration des Christentums in die Kulturen der damals bekannten Welt. Zunächst ging es darum, die Jesusbewegung im Römischen Reich zu etablieren. Der Wettbewerb der Religionen, Kulte und philosophischen Schulen war damals nicht geringer als heute das Angebot an Sekten, fernöstlichen Meditationstechniken und Wellnesstrends. Eine junge Bewegung musste in dieser Konkurrenz bestehen und sich im religiösen Bedürfnishorizont der spätantiken Gesellschaft entsprechend positionieren. Das hieß vor dem Hintergrund von spätantiker Skepsis und Resignation als die bessere Philosophie und Ethik auftreten, die allgemeine Jenseitssehnsucht überzeugender bedienen als die mythischen.

schen Mysterienkulte, einen rationaleren und ästhetischeren Kult anbieten als die traditionellen Tempelpriesterschaften: für eine kleine aber dynamische Splittergruppe des hellenistischen Judentums eine ungeheure Herausforderung, aber auch eine welthistorisch einmalige Erfolgsgeschichte. Aus einer Verkündigung in Gleichnissen wird ein philosophisch-dogmatisches System, aus der angesagten Gottesherrschaft eine ewige himmlische Welt der Engelshierarchien und aus einem Gedächtnismahl zur sinnfälligen Internalisierung der Intentionen Jesu wird ein unblutiger Opfergottesdienst mit allem erdenklichen Pomp antiker Feierlichkeit.

Frühe Inkulturationen in anderen Weltgegenden waren weniger nachhaltig und wurden schon bald durch die im römischen Reich gewonnene Prägung überlagert, die nun freilich ihrerseits der Inkulturation in ganz andersartige Kontexte bedurfte. Das Christentum des Perserreiches hätte sich wahrscheinlich ganz anders entwickelt, wenn es nicht immer wieder den organisatorischen Einflüssen, theologischen Auseinandersetzungen und liturgischen Reformen aus dem Römerreich ausgesetzt gewesen wäre. Ähnliches gilt für das ägyptische und auf der anderen Seite der alten Welt für das Christentum in Irland. Aber auch das römisch-byzantinische Christentum entwickelte sich in den beiden Reichshälften ganz unterschiedlich entsprechend dem kulturellen Substrat zu einer Rechtskirche im Westen und einer Mysterienkirche im Osten. Außerhalb des Reiches war die Rezeption des römisch-byzantinischen Christentums noch wesentlich bunter. In Ägypten und Äthiopien, in Syrien, Armenien und Georgien, im Perserreich, in Indien und China, bei den Germanen und bei den Slawen entstanden Nationalkirchen, von denen die meisten heute noch existieren. Zu ähnlichen Einpflanzungen von späteren Entwicklungsstufen des Christentums kommt es erst wieder in Folge der spanischen und portugiesischen Entdeckungen und nochmals in der Blütezeit der protestantischen Missionen seit dem 19. Jahrhundert.

Ein kritisches Bewusstsein für Inkulturation entwickelte sich aber erst in der nachkonziliaren katholischen Glaubensverbreitung und Entwicklungsarbeit in Afrika und Asien gegen Ende des 20. Jahrhunderts. Es sicher noch zu früh, die Wirkung und den Erfolg dieser aktiven Bemühungen zu beurteilen. Inkulturation findet zwar in jedem Fall statt, ob sie gewollt ist oder nicht. Aber es macht eben doch einen Unterschied, ob in Südamerika höchst sekundäre Züge des spanischen Katholizismus inkulturiert wurden oder in Afrika versucht wird, das Wesentliche des Christentums ohne seine europäischen Zuwächse zu vermitteln. Um die Diskussion, wieweit das Wesentliche reicht und wo der entsorgungsfähige Kulturschrott der europäischen Vergangenheit beginnt, wird man freilich nie herunkommen.

Geschichte dient dem Verständnis und der Veränderung der Gegenwart

Aber nochmals, was hat dies alles mit der Arbeit des Instituts für Kirchengeschichte und Patrologie zu tun? Alle Kirchengeschichte ist auch Inkulturationsgeschichte. Die Vielfalt der Christentümer ist das Ergebnis nach Zeit und Raum sehr verschiedener Inkulturationen. Die erfahrbare Gegenwart ist nur die sichtbare Spitze des Eisbergs von Entwicklungen, Traditionen und in Jahrhunderten gewachsenen Identitäten, die es zu kennen, zu verstehen und positiv zu würdigen gilt, bevor es möglich ist, Reformen im eigenen Haus oder einen Dialog mit anderen Kirchen zu wagen. Mit religiösen und kirchlichen Traditionen ist es wie mit jedem einzelnen Menschen. Nur wer sich als verstanden, geschätzt und geachtet erfährt, ist bereit, sich zum Gespräch und Austausch zu öffnen. Und nur wer sich auch selbst kennt, seine eigene Bedingtheit, aber auch das reiche Erbe seiner eigenen Herkunft, kann ein wertvoller Gesprächspartner sein. Dies im Hinblick auf die Kirche zu vermitteln, ist die Aufgabe unseres Faches. Alle Geschichte dient dem tieferen Verständnis der Gegenwart in ihrem Geworden-Sein, zu ihrer Erhellung und Rechtfertigung oder aber zu ihrer Kritik und Veränderung, aber meistens auch beidem zugleich.

Lehre und Forschung am Institut für Kirchengeschichte und Patrologie

Und was tun wir konkret? Die Professoren Franz Ortner und Johann Sallaberger haben sich große Verdienste um die Erforschung der Kirchengeschichte des Erzbistums Salzburg erworben. In zahlreichen Heimatbüchern finden sich die Ergebnisse ihrer Quellenarbeit. Beide sind aber vor allem international anerkannte Spezialisten der Reformationgeschichte mit je verschiedenen Schwerpunkten. Ortner hat sich mit der Protestantenemigration aus dem Erzstift Salzburg im 18. Jahrhundert beschäftigt, Sallaberger mit dem Abt von St. Peter und Mentor Martin Luthers, Johann Staupitz, und mit dem Salzburger Erzbischof und Kanzler des Kaisers Maximilian Matthäus Lang. Darüber hinaus gibt es sehr unterschiedliche Forschungsinteressen. Sie liegen bei Sallaberger in der Ordensgeschichte, in der Frömmigkeitsgeschichte und in bestimmten Aspekten der christlichen Kunst, bei Ortner in der Geschichte unserer Universität und Theologischen Fakultät und der biographischen Darstellung der Salzburger Erzbischöfe. In seinen Vorlesungen behandelt Ortner aber auch aktuelle Themen der allgemeinen Kirchen- und Christentumsgeschichte, wie etwa das Zweite Vatikanische Konzil oder die religiösen Hintergründe der Kriege auf dem Balkan.

Besonders die Arbeit im Bereich der Salzburger Kirchengeschichte trägt zum kirchlichen und gesellschaftlichen Ansehen der Fakultät wesentlich bei.

Für die öffentliche Wahrnehmung der Kirche als einer Wirklichkeit lebendiger Kontinuität ist die seriöse kirchenhistorische Forschung im Rahmen der Theologischen Wissenschaften von unverzichtbarer Bedeutung. Die Kirche muss ihre Geschichte selbst und mit ihren eigenen Fragestellungen reflektieren. Eine antiquarische und musealisierende Geschichtsbetrachtung von außen her nach den Kriterien der politischen Geschichte oder der Sozial- und Kulturgeschichte wäre für die Kirche und für die theologische Ausbildung im günstigsten Falle wertlos.

Ich selbst habe meinen Schwerpunkt in der Frühgeschichte der Kirche und deren Auswirkung auf die christlichen Gegenwart. Die Frühgeschichte der Kirche beginnt für mich in neutestamentlicher Zeit mit der Ausfaltung der Christologie, der Entstehung verschiedener Zweige der Jesusbewegung, darunter wiederum verschiedener Schulen der Gnosis, der Redaktion der neutestamentlichen Schriften und der Ausbildung der kirchlichen Ämter einschließlich der Grundlegung des Papsttums. Sie setzt sich fort in der Ausgestaltung der christlichen Botschaft als wahrer Philosophie, der Ausbreitung des Christentums über die gesamte antike Welt und den christologisch motivierten Kirchenspaltungen des 5. Jahrhunderts. Der Siegeszug des Islam als einer radikalen arabisch-judenchristlichen Neuoffenbarung setzt dieser stürmischen inneren Entwicklung ein Ende und lässt die Christenheit für Jahrhunderte in je verschiedenen scholastischen Traditionen erstarren. Sie heute von dort wieder abzuholen und miteinander auf der Ebene zeitgenössischer Denkansätze ins Gespräch zu bringen, ist das Ziel der theologischen Dialoge zwischen Chalzedonensern, Altorientalen und Assyrern, die seit den Siebziger-Jahren im Rahmen der Wiener Stiftung „Pro Oriente“ geführt werden und für die ich dort verantwortlich bin.

Im Zusammenhang dieser Tätigkeit steht auch die Betreuung von Theologiestudenten aus anderen kirchlichen Traditionen und Kulturen an unserem Institut. Zwei Theologen der indisch-orthodoxen Kirche in Kerala haben bereits mit Arbeiten zur orientalischen Patristik promoviert und sind nun in Indien als Priester und akademische Lehrer tätig. Ein Priester der armenisch-apostolischen Kirche aus Georgien beginnt jetzt in Salzburg mit der Ergänzung seines Magisterstudiums, und zwar ebenfalls mit der Ziel einer kirchenhistorischen Promotion. Eine Fulbright-Stipendiatin aus den Vereinigten Staaten will sich im laufenden Studienjahr über die Frühgeschichte der Kirche in Österreich spezialisieren, und ein malabarisch-katholischer Thomaschrist lernt zur Zeit in Indien deutsch und wird im nächsten Jahr an unserem Institut erwartet. Umgekehrt arbeitet auch ein Mönch des Schottenstiftes in Wien bei uns an seiner Diplomarbeit zur russischen Hagiographie. Und die patristische Diplomarbeit eines Benediktiner-Studenten aus Kremsmünster wurde an der griechisch-orthodoxen theologischen Fakultät in Athen fertiggestellt.

Der Beitrag des Instituts zum Fakultätsschwerpunkt in der Lehre

Der theologischen Interkulturalität dienen außerdem wechselnde Lehraufträge über die Sprache und Geschichte orientalischer Nationalkirchen, bisher zur äthiopischen, zur armenischen und im laufenden Studienjahr zur syrischen und koptischen Tradition. Als Vortragenden konnten gewonnen werden der leider inzwischen verstorbene Äthiopist Professor Ernst Hammerschmid aus Wien, die Armenologin Frau Dr. Jasmine Dum-Tragut und Herr Dozent Dietmar Winkler aus Graz. Ein hervorragender Lehrauftrag über die Entwicklung der Arbeit der Caritas Internationalis in alle Welt im vergangenen Studienjahr wurde leider nur von wenigen Studenten wahrgenommen. Dabei hätte man von Herrn Stefan Meier von der Caritas Salzburg grundlegende Informationen über die kirchliche Entwicklungsarbeit in der Dritten Welt und im Mittleren Osten aus allererster Hand erhalten können. Dem Verständnis der eigenen Kultur dient seit langem ein ständiger Lehrauftrag für Herrn Professor Adolf Hahl, dem Bibliothekar des Stiftes St. Peter, über die Geschichte der (europäischen) christlichen Kunst.

Zum Profil des Institutes für Kirchengeschichte und Patrologie gehören nicht zuletzt Seminare mit Exkursionen zu den Stätten wichtiger kirchengeschichtlicher Ereignisse und Entwicklungen wie zu ersten Zentren der frühesten apostolischen Mission in Syrien, Kleinasien, Griechenland und Rom, zu den Orten der ersten ökumenischen Konzilien in der heutigen Türkei, zu den ältesten Mönchsklöstern in Ägypten, zu den Thomaschristen in Indien, zu den Wirkungsstätten der großen Kirchenväter in Nordafrika und in Gallien. Dabei gilt das Interesse nie nur der Vergangenheit, sondern immer auch der lebendigen Tradition des aktuellen kirchlichen Lebens. Stets stehen Begegnungen mit Repräsentanten der Ortskirchen, mit Bischöfen und gegebenenfalls einem Patriarchen, aber etwa auch einem berühmten Guru oder dem Mufti des Landes mit auf dem Programm. Kirchengeschichtliche Exkursionen führten auch zu den frühchristlichen Ausgrabungen in Österreich und Oberitalien, zu den Zentren der Reformation in Deutschland so wie der katholischen Reform in Spanien, in die österreichischen Barockstifte oder nach Südtirol und Trient.

Wissenschaftliche Beziehungen und Kooperationen

Das Institut pflegt schließlich internationale wissenschaftliche Kontakte wie etwa nach Polen, Italien, Deutschland, den USA, Großbritannien oder China. Ein Symposium über die Entstehung der Evangelien und ihre kirchengeschichtlichen Implikationen brachte im März 2000 Forscher aus Deutschland, Großbritannien und den U.S.A. nach Salzburg. Eine Konferenz über die frühchrist-

liche und mittelalterliche Mission der „nestorianischen“ Kirche in China wird im Mai 2003 an die vierzig Spezialisten aus aller Welt in Salzburg zusammenführen. Nicht unerwähnt bleiben sollen auch die abgeschlossenen Bücheraktionen für die Bibliotheken der theologischen Fakultäten in Budweis und in Sofia und für eine christlich-philosophische Bibliothek in Bratislava sowie eine humanitäre Aktion für chinesische Schulkinder.

Ceterum censeo

Wenn es um den neuen Fakultätsschwerpunkt „Theologie interkulturell“ geht, kann das Institut für Kirchengeschichte und Patrologie bereits auf seine lange und positive Erfahrung verweisen. Unser einschlägiges Lehrangebot könnte den Studierenden auch für die entsprechenden Erfordernisse des theologischen Pflichtfaches „Theologie Interkulturell und Studium der Religionen“ zur Wahl gestellt werden.